



Auf der Spur von Theodor Storm



Tilman Spreckelsen

Das Nordseegrab

Der Nordseespuk

Fischer 2015–2016 • 272 | 256 S. • 9,99 • 978-3-596-19483-4 | -03441-3



Das Gedicht „Knecht Ruprecht“ (1862) hat gewiss bis heute in vielen Familien einen weihnachtlichen Stamplatz. Ungeduldige Kinder dürften den Klassiker angesichts der wartenden Geschenke noch immer mit hohem Tempo rezitieren. Deichgraf Hauke Hain alias „der Schimmelreiter“ (1888) ritt aus Husum geradewegs in Richtung der nicht mehr wegzudenkenden Novellen der deutschen Literatur. „Die Regentrude“ (1862) steht stellvertretend für eine Reihe von Märchen und Kunstmärchen, die ebenso auf den Schriftsteller zurückzuführen sind wie die eben angesprochenen Werke: Theodor Storm (1817-1888). Der Husumer verfasste gut 30 Gedichte, sechs Märchen und rund 35 Novellen. Weniger bekannt ist Storms



berufliche Laufbahn als Jurist. Bislang gänzlich unbekannt sind seine kriminologischen Aktivitäten, die Tilman Spreckelsen eröffnet. Er nimmt den Leser mit in das Husum des Jahres 1843. Unter dem Motto „Was die Nordsee sich holt, gibt sie nicht mehr frei. Aber ihre Opfer sind nicht vergessen“ (Buchrücken) ermittelt Storm gemeinsam mit seinem geheimnisvollen Schreiber Peter Söt.

Tilman Spreckelsen ist kein unbekannter Name, wenn auch **Das Nordseegrab** sein erster Kriminalroman ist. Der Autor ist u.a. Herausgeber der bekannten Kinder- und Jugendbuchreihe „Die Bücher mit dem blauen Band“ (Fischer Verlag) und taucht beständig im Feuilleton der F.A.Z. unter dem Kürzel *spre* auf. **Das Nordseegrab**, das 2014 mit dem Theodor-Storm-Preis der Stadt Husum ausgezeichnet wurde, versteht es, einen historischen Schauplatz lebendig zu machen.

Eine historische Karte zu Beginn des Buches, die Husum und seine umliegenden Herzogtümer abbildet, stimmt den Leser auf die Erzählung ein. In medias res führt sodann die Schilderung eines Schiffunglücks, welches von einer beobachtenden Person in einem Ruderboot berichtet wird. Dieser zunächst zusammenhangslos erscheinende und prologartige Erzählfetzen wird im Verlauf der Handlung in unregelmäßigen Abständen weitergesponnen. Weitere Details fügen sich nur spärlich zu einem Bild zusammen. Dass sie rückwirkend die für das Ermittlerduo Storm und Söt notwendigen Einzelheiten zum undurchsichtigen Fall erhalten, führt die Erzählung zum Ende hin zu seiner Klimax. Als Wegweiser stehen sie zudem stellvertretend für ein vielschichtig angelegtes Setting, das den Leser immer wieder ins Grübeln bringt.

Dass die wohl zentrale Frage nicht die nach den Hintergründen des Kriminalfalls ist, überrascht und bereichert die Handlung. Wer ist Peter Söt? Auch als Leser erfährt man nur wenig über seine Hintergründe. Die wenigen Informationen sind jedoch mehr als besorgniserregend. In wessen Auftrag kommt er nach Husum und warum? Zunehmend findet er sich in einem Spannungsfeld zwischen dem, was richtig und dem, was leicht ist, wieder. Mit seiner wachsenden Sympathie zu Storm bringt er sich selbst in eine riskante Position, die ihn zur Zielscheibe von Angriffen macht. Eigentlicher Inhalt ist jedoch ein bizarrer Leichenfund, der keiner ist. Storms Vater, Johann Casimir Storm, findet im Hinterhof seines Anwesens eine Leiche in einer Tonne, zwischen deren Dauben Blut hervortritt. Es zeigt sich jedoch bei näherer Betrachtung, dass es sich um eine Wachspuppe handelt, die eine nahezu perfekte Abbildung von Storms Vater ist. Wieder ergeben sich Fragen über Fragen: Wer unternimmt derart große Mühen in finanzieller wie zeitlicher Hinsicht? Handelt es sich um einen Streich oder ist die Puppe Teil eines von langer Hand überlegten Racheplans? Als dann jedoch eine richtige Leiche auftaucht, spitzt sich die Lage zu.



Spreckelsen gelingt es in **Das Nordseegrab**, einen engagierten und spannenden Kriminalfall mit einer alternativen Storm-Biografie zu kombinieren. Historisch genau schafft er nicht nur Einblicke in das Husum von 1843, sondern vor allem in Storms bürgerliches Leben. Dem Leser begegnet in **Das Nordseegrab** ein junger Mann, der unter dem Rockzipfel seines dominanten Vaters steht, der Partituren und Spukgeschichten aus mündlicher Überlieferung Akten, Schriftsätzen und Gesetzesbüchern vorzieht. Dankbar war ich bei der Lektüre für die hilfreiche Auflistung der wichtigsten Personen am Ende des Buches. Mitunter fällt es schwer, die Vielzahl an Personen, ihre Tätigkeiten und Beziehungen zueinander auseinanderzuhalten.

Das Nordseegrab bietet spannende Unterhaltung, tiefe historische Einblicke und lässt die Leidenschaft des Autors für „das Meer, die alten Häuser, die Menschen dort – und Theodor Storms Novellen, die dort ihre Spuren hinterlassen haben, obwohl es doch eigentlich umgekehrt sein müsste“ (Autoreninterview auf www.fischerverlage.de), auf jeder Seite erkennen.

Mit „Der Nordseespuk“ knüpft Tilman Spreckelsen inhaltlich an sein erfolgreiches Debüt als Kriminalromanautor an. Die Erwartungshaltung ist groß – wird es ihm gelingen, die Theodor-Storm-Krimis weiter auf Erfolgskurs zu halten? Das Setting ist geblieben: Husum um 1843, Anwalt, Geschichtensammler und Musiker Theodor Storm ermittelt wieder mit seinem Schreiber Peter Söt. Wäre das Ermittlerduo doch um ein Haar entzweit aus dem letzten Fall hervorgegangen, erfreut den Leser umso mehr, wieder auf das norddeutsche Pendant zu Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes und Dr. Watson zu treffen. Ähnlichkeiten lassen sich auch auf charakterlicher Ebene finden: Während Storm, gleichsam Holmes, einen teils exzentrischen Charakter aufweist, ergänzt Söt ihn durch Dr. Watsons Pragmatismus. Tilman Spreckelsen beschreibt Storms Ermittlerkompetenzen so: „Spontan, manchmal ungeschickt, häufig abgelenkt und trotzdem am Ende erfolgreich, weil er sich in die Menschen in seiner Heimat einfühlt. Außerdem hat er ja noch Peter Söt, seinen Schreiber, der ihm hilft“ (Autoreninterview auf www.fischerverlage.de). Unter dem Motto: „Wenn die Nordsee ihre Schätze freigibt, kommen auch die Geister ans Licht“ (Buchrücken) bekommt es der Leser in „Der Nordseespuk“ mit einer anderen Angst zu tun als noch in „Das Nordseegrab“. Spreckelsen greift damit Storms Begeisterung für Spukgeschichten auf. Storms Spätwerk „Der Schimmelreiter“ (1888) zeugt von diesem Interesse. Eine Sammlung von Geistergeschichten aus Schleswig-Holstein wurde zu Storms Lebzeiten jedoch nicht veröffentlicht. Erst 1991 erschien Storms „Neues Gespensterbuch“. Bereits in „Das Nordseegrab“ thematisiert Spreckelsen Storms Sammelleidenschaft für Spukgeschichten der Region. Dass Spreckelsen nun selbst in Storms Fußstapfen zu treten versucht, zeichnet den Roman aus.



Peter Söt entdeckt auf dem Nachhauseweg einer wieder einmal durchzechten Nacht einen glänzenden Pokal im Schlick. Als Leser kann man zunächst nicht sicher sein, ob Söts Entdeckung angesichts seines alkoholisierten Zustands nicht auf eine Einbildung oder Lichttäuschung zurückzuführen ist.

„In meinem Schädel pochte es noch vom Rausch oder schon vom Kater, der sich ankündigte, und dieses Pochen dröhnte mir hart und seltsam unregelmäßig in den Ohren. Wo das Becken anfang, ahnte ich immerhin. Ich kam so nah heran, wie ich es gerade noch vernünftig fand. [...] Mein Kopf schien zu pendeln. Vor, zurück, vor. Ich blinzelte, um klarer zu sehen. [...] Ein goldener Kelch lag wie umgestürzt im Hafenbecken, die glatte Trinkschale ruhte auf einem breiten Sockel“ (S. 9-10).

Söt beschließt, sich auf die Suche nach einem Hilfsgerät zu machen, um den Fund aus dem Watt zu bergen. „Ich war nicht betrunken genug, um mich für einen Kelch in den Hafen zu werfen“ (S. 10). Als er kurze Zeit später mit einer Leiter zurückkehrt, liegt dort kein Schatz mehr, sondern eine Leiche. Hatte sich Söt doch alles bloß eingebildet? Doch es bleibt nicht bei einer Leiche. Storm und Söt nehmen ihre Ermittlungen auf. Fragwürdig bleibt bis zu einem entscheidenden Hinweis die Verbindung der Toten. Als sich herausstellt, dass alle von einer Sekte wussten, die auf Nordstrand einen idealisierten Staat, eine Kommunität nach dem Vorbild Antoinette de Bourignons errichten wollte und bis zum Erzählzeitraum im Untergrund agierte, bringt diese Erkenntnis zunächst kein Licht ins Dunkel. Welche Motivation steckt hinter den tödlichen Angriffen und wie ist die Verbindung zwischen Husum und Lille, der Stadt im Norden Frankreichs, aus der Antoinette de Bourignon stammt? Wie kann sie, lebte sie doch im 17. Jahrhundert, möglicherweise verantwortlich für die Morde sein? Storm und Söt sind in diesem Fall auf Hilfe angewiesen, die überraschenderweise von Storms Cousine Constanze Esmarch kommt. Durch ihr kombinatorisches Geschick, ihre Unerschrockenheit und Neugier führt sie Storms und Söts Ermittlungen in die entscheidende Richtung.

Spreckelsen ist geschickt. Mit „Der Nordseespek“ weicht er der Problematik gekonnt aus, an „Das Nordseegrab“ gleichsam erfolgreich anschließen zu müssen. Es ist kaum möglich, diese beiden Romane zu vergleichen. Wenn auch das Setting geblieben ist, entwickelt Spreckelsen eine Art Spukgeschichte, die sich aus dem reinen Kriminalroman herauslöst. Storm und Söt sind mit ganz anderen Problemen konfrontiert. Vergleichbar mit „Das Nordseegrab“ verwendet Spreckelsen telegrammartige Erzählstücke, die irritieren. Sie stehen einerseits außerhalb der Handlung und sind dennoch nicht wegzudenken. Gespannt kann auf Storms und Söts nächsten Fall gewartet werden. Spreckelsen verrät bereits: „Der nächste Fall führt die beiden ein paar Kilometer nördlich von Husum auf ein Volksfest. Unter Tausenden von Besuchern müssen sie einen Mörder finden und stoppen, der bereits eine breite Blutspur hinterlassen hat“ (Autoreninterview auf www.fischerverlage.de).